



BERND MUNDING



ASTÁNIA

DIE RACHE DES HEXERS

- LESEPROBE -



ASTÁDIA



Impressum

Alle Rechte vorbehalten

© Verlag Flaming Parrot,
Bernd Munding, 88326 Aulendorf
www.flamingparrot.de

Umschlaggestaltung: Franziska Golitsch



www.flamingparrot.de/verlag/leseprobe/?9783946200000

1. Die Höhle

Es war ein herrlicher Tag. Gerade richtig für einen Spaziergang. Tom zog seine Schuhe an, nahm seine Jacke von der Garderobe und verließ das Haus. Toms Vater, ein Maschinenschlosser, war erst vor kurzer Zeit in den Schwarzwald gezogen. Tom ging hinaus in den Wald, um sich die Beine zu vertreten. Im Wald war es angenehm kühl. Man konnte den Sauerstoff direkt riechen. Tom ging gern im Wald spazieren. Dort war es so schön still - bis auf einige Vögel, die zwitscherten.

Wieder einmal verließ Tom den Weg und ging quer durch den Wald. Er entdeckte ein paar Schmetterlinge und fand auch einige Pilze. Ziemlich tief im Wald aber stieß er auf etwas, das er noch nie gesehen hatte: Einen Baumstumpf von gewaltigen Ausmaßen. Der Baumstumpf war etwa zwei Meter hoch und hatte einen Durchmesser von zirka eineinhalb Metern. Tom ging einmal ungläubig um den Baumstumpf herum, denn er konnte sich nicht erklären, wo ein derart großer Baumstumpf hergekommen sein sollte. Er klopfte einmal dagegen, weil er wissen wollte, ob das Ding morsch war. Doch zu seinem Erstaunen klang es nicht morsch, sondern hohl. Tom untersuchte den Baumstumpf und versuchte hinaufzuklettern. Dabei hielt er sich in einem Astloch fest. Plötzlich schwang ein Teil des Baumes zur Seite und gab den Blick auf eine nach unten führende Treppe frei. Tom staunte nicht wenig darüber und stierte mit offenem Mund auf die Treppe, die nach unten in die Dunkelheit führte. Er beschloss, die Treppe hinunterzugehen. Aber schon nach

kurzer Zeit merkte er, dass es sinnlos wäre, der Treppe ohne Lichtquelle weiter zu folgen. Tom ging zurück zum Baumstumpf und verschloss diesen wieder. Er rannte nach Hause, holte sich eine Taschenlampe und nahm für alle Fälle eine Schachtel Streichhölzer mit. Tom setzte sich auf sein Fahrrad und fuhr zurück in den Wald. Er ging zum Baumstumpf und öffnete diesen wieder. Er schaltete die Taschenlampe ein und ging erneut die Treppe hinunter. Hinter sich schloss er den Baumstumpf. Im hellen Licht der Taschenlampe konnte Tom Einzelheiten in dem Gang erkennen. Von allen Seiten ragten Baumwurzeln in den Gang hinein. Die Treppe, die stetig nach unten führte, machte plötzlich einen Knick nach links. Kurze Zeit später kam ein weiterer Knick in dieselbe Richtung. Tom nahm an, dass er nun etwa vier Meter unter der Oberfläche war. Plötzlich endete die Treppe und der Gang weitete sich zu einer Höhle. Tom blieb stehen und ließ den Strahl der Taschenlampe an den Wänden entlang streichen. Doch auf das, was er im Licht der Taschenlampe sah, war er nicht gefasst: einen Tisch aus Holz, zwei Stühle, ein Bett, ein Schränkchen, einen großen Kleiderschrank und einen Ofen. Tom war es unerklärlich, wie diese Dinge so tief unter die Erde gekommen sein sollten. Am Boden der Höhle erkannte er einen Teppich. Plötzlich stieß der Lichtstrahl auf etwas am Boden, das Tom nicht erkennen konnte. Er kümmerte sich nicht weiter darum und ließ den Lichtstrahl ein zweites Mal die Wände entlang streichen. Da entdeckte er einen Kerzenhalter mit drei Kerzen, der an der Wand hing. Tom ging zu

dem Halter hin und zündete mit den Streichhölzern die Kerzen an. Nun konnte er die komplette "Möblierung" der Höhle erkennen. Auch ihre Ausmaße konnte Tom nun abschätzen. Die Höhle war etwa drei Meter fünfzig hoch, sechs Meter lang und etwa vier Meter breit. Wieder fiel sein Blick auf das Gebilde, das er nicht hatte erkennen können. Nun aber, im Licht der Kerzen, war das, was dort am Boden lag, klar und deutlich als menschlicher Körper zu erkennen.

2. Die Leiche

Reglos lag dort ein menschlicher Körper am Boden der Höhle. »Eine Leiche!« ging es Tom durch den Kopf, und er wäre am Liebsten weggerannt. Aber er fasste sich und ging zu der vermeintlichen Leiche hin. Ja, es war eindeutig ein menschlicher Körper, der auf dem Bauch lag. Tom nahm all seinen Mut zusammen und griff nach einem Arm. Kaum aber hatte er den Arm angefasst, erstarrte er, denn der Arm war eiskalt. Toms Verdacht, es handle sich um eine Leiche, verhärtete sich. Schließlich drehte er den Körper auf den Rücken. Es handelte sich um ein Mädchen, etwa vierzehn Jahre alt, mit dunkelblondem Haar. Es trug ein hellgrünes Hemd mit tiefem Ausschnitt, ein dunkelgrünes Höschen, das ihre Beine freiließ, und hellbraune, halbhohe Lederstiefel. Tom fand an ihrem Oberarm eine tiefe Wunde, die jedoch nicht blutete. Das wunderte Tom sehr. Er fühlte den Puls an ihrer Halsschlagader - oder besser - er versuchte, den Puls zu fühlen, denn da war kein Puls, den er hätte fühlen können. Statt dessen

entdeckte er an ihrem Hals zwei kleine Narben. Zwei kleine Narben? »Vampirbisse!« schoss es Tom durch den Kopf. »Quatsch, es gibt keine Vampire.« dachte er. Aber er sollte eines Besseren belehrt werden, denn plötzlich begann das Mädchen, sich zu bewegen. Tom war starr vor Schreck, als das Mädchen die Augen aufschlug und ihn anschaute. Tom entfuhr ein Schrei, und er wollte gerade davonlaufen, als das Mädchen ihm etwas zuflüsterte. Er musste sehr genau hinhören, denn sie redete äußerst leise und mit schwacher Stimme. »Bitte« sagte sie, »helf mir!« »Wie?« fragte Tom. »Mein Arm... tut so weh - kannst du nicht was dagegen tun?« »Natürlich.« sagte Tom und machte sich daran, etwas zum Verbinden zu suchen. Er fand auch tatsächlich ein längliches Stück Stoff, das er dazu benutzen konnte. Vorsichtig verband er ihr den verletzten Arm. Sie versuchte, sich aufzusetzen, schaffte es aber nicht. Tom half ihr schließlich beim Aufstehen. Tom stützte sie, weil sie sich nicht alleine auf den Beinen halten konnte. Er führte sie zum Tisch, und sie setzte sich auf einen Stuhl. Tom nahm sich den anderen Stuhl und setzte sich zu ihr hin. »Wie heißt du denn?« fragte sie ihn. »Tom.« antwortete er, »Und wie heißt du?« »Ich heiße Cindy.« sagte sie. »Was ist denn mit deinem Arm passiert?« »Ich weiß es nicht mehr.« antwortete Cindy. »Ich... ich kann mich nicht mehr daran erinnern.« Eine Frage brannte Tom auf der Zunge: »Bist du...« »Was?« »Bist du ein Vampir?« Cindy schaute ihn mit großen Augen an. »Woher weißt du das?« »Ich hab' versucht, deinen Puls zu fühlen und dabei die zwei kleinen Narben entdeckt.«

Beide schwiegen eine Weile. »Und,« sagte Cindy, »Wie fühlt man sich, wenn man mit einem Vampir am selben Tisch sitzt?« »Na ja,« sagte Tom, »Man weiß nicht recht, was man tun soll.« »Wie alt bist du eigentlich?« wollte Cindy wissen. »Sechzehn.« antwortete Tom, »Und du?« »Als ich ein Vampir wurde, war ich vierzehn. Aber das ist schon ein Jahr her. Du kannst es dir ja ausrechnen.« »Also fünfzehn.« sagte Tom und schaute auf seine Uhr. »Eigentlich sollte ich schon zu hause sein, aber ich weiß nicht, ob ich dich in deinem Zustand alleine lassen sollte.« »Es geht schon.« sagte sie und stand auf. Sie konnte sich aber nicht auf den Beinen halten und fiel zu Boden. »Es ist wohl doch besser, wenn ich noch 'ne Weile hier bleibe.« sagte Tom und half ihr wieder auf die Beine. Er führte Cindy zum Bett und setzte sie hin. »Ich glaube, du hast recht. Mist. Ich hab' gedacht, ich komm' alleine zurecht, aber mich hat es anscheinend doch ganz schön erwischt.« »Kann ich noch irgendwas für dich tun?« »Ja.« sagte Cindy, »Ich hab' unheimlich Durst. Vielleicht könntest du mir etwas zu trinken besorgen?« »Was möchtest du denn?« »Blut.« Tom wurde bleich. »Nein, das war doch nur ein Witz.« sagte Cindy, als sie seine Reaktion bemerkte. »Milch oder Fleischbrühe wären gut.« »Fleischbrühe?« fragte Tom. »Ja. Als Vampir darfst du nur Dinge zu dir nehmen, die von Tieren stammen. Blut wäre natürlich am Besten, aber Fleischbrühe geht auch.« »Okay.« sagte Tom und ging zum Ausgang der Höhle. Er drehte sich noch einmal kurz um: »Ich komme gleich wieder.« Als er oben aus dem Baumstumpf trat, verschwand die

Sonne gerade hinter den Baumwipfeln. Tom bestieg sein Fahrrad und fuhr los. Während der Fahrt begann er nachzudenken:

»Was tu' ich hier eigentlich? Ist das alles wirklich echt? Eine echte Vampirin? Verrückt! Einerseits scheint sie ja ganz nett zu sein. Aber andererseits - was ist, wenn sie mir nur etwas vorspielt und sie es in Wirklichkeit nur auf mein Blut abgesehen hat? Trotzdem scheint sie wirklich Hilfe zu brauchen. Ihr Arm sieht ja schlimm aus. Und sie ist auch nicht jemand, der lügt und einem etwas vorspielt. Abgesehen davon hab' ich ihr versprochen, dass ich zurückkomme.« Schließlich kam er zu hause an. »Ein Glück, dass meine Eltern diesen Monat nicht da sind. Die würden mich sicher fragen, wo ich so spät noch hin will.« Er schloss die Haustür auf und ging in die Küche. Dort fand er, nach einigem Suchen, eine Packung mit zwölf Brühwürfeln »Die müssten reichen.« dachte Tom, verließ das Haus und radelte zurück in den Wald. »Ich fahre zurück in den Wald zu einer möblierten Höhle, in der ich einer echten Vampirin ein Süppchen kochen werde... Viel abgedrehter kann's wohl kaum noch kommen!« Wenig später stand er wieder in der Höhle. Cindy saß auf dem Bett und sah zu Boden. »Hallo! Ich hab' ein paar Brühwürfel mitgebracht.« sagte er. Cindy hob den Kopf und schaute ihn an. »Hast du irgendwo warmes Wasser?« fragte Tom. »Ja, da auf dem Ofen steht ein Kessel.« antwortete Cindy.

»Hast du auch noch 'ne Tasse?« »Ganz oben im Schrank.« Tom holte eine Tasse, füllte sie mit Wasser

und ließ einen Brühwürfel hineinplumpsen. Nachdem der Würfel sich aufgelöst hatte, gab er Cindy die Tasse. Cindy nahm erst einmal einen großen Schluck - sie schien wirklich sehr durstig zu sein - und drehte sich dann zu Tom hin: »Aahh... besser... Das tut gut.« Cindy griff sich an den verletzten Arm, als sie spürte wie die Heilung einsetzte. »Weißt du - ich finde es echt nett von dir, dass du dich so um mich kümmerst. Dazu braucht man ganz schön Mut - immerhin bin ich ein Vampir. Das hätte bestimmt nicht jeder getan.« »Ach was, das war doch selbstverständlich. Und, wie geht es dir jetzt?« »Besser als vorhin.« sagte sie. »Es wäre vielleicht gut, wenn ich heute Nacht hierbleiben würde.« sagte Tom und erschrak gleich im Anschluss über das Angebot, das er eben gemacht hatte. »Und wo willst du schlafen?« fragte Cindy. »Dort auf dem Teppich, am Boden. Es ist ja warm genug hier drin.« »Kommt gar nicht in Frage. Das Bett ist auch für zwei breit genug.« »Von mir aus.« sagte Tom. Hatte ihm dieses Mädchen grade wirklich einen Platz in seinem Bett angeboten? Sie gefiel ihm ja, optisch zumindest. Aber sie war ja auch eine Vampirin. Wer wusste, was sie vorhatte? Hoffentlich bemerkte sie seine Nervosität nicht.

Plötzlich schaute Cindy starr die Wand an. »Was hast du?« fragte Tom. »Ich kann mich teilweise an das, was passiert ist, erinnern.« »Und?« »Ich wurde von irgendwas verfolgt - ein Tier oder so. Ich hab' versucht wegzulaufen, aber es war schneller und erwischte mich am Arm. Plötzlich war es verschwunden, und ich hab' mich mit letzter Kraft hierher geschleppt. Aber ich hab'

keine Ahnung, von was genau ich verfolgt wurde.« »Tut dein Arm noch sehr weh?« fragte Tom und setzte sich neben sie. »Nur noch ein bisschen. Das verdanke ich wohl deinem Verband - den hast du wirklich gut gemacht.« sagte sie und gab Tom einen kurzen Kuss. »Was war das?« fragte Tom. »Ein kleines Dankeschön.« »Und wofür?« wollte Tom wissen. »Dafür, dass du dich so lieb um mich gekümmert hast.« »Ach so.« Toms Nervosität stieg. Das ganze entwickelte sich zu einer ganz schön knisterigen Situation. Sie schien ihn offenbar auch ganz nett zu finden. Oder war das gespielt und sie wollte nur sein Blut?

Tom gähnte. »Ich glaube, es wird Zeit, dass wir ins Bett gehen.« sagte Cindy. »Okay.« sagte Tom. Er spürte, wie sein Puls sich beschleunigte. Hoffentlich bemerkte sie es nicht. Tom zog Jacke und Schuhe aus und legte sich hin. Cindy zog ihre Stiefel aus, löschte die Kerzen und schlüpfte ebenfalls unter die Decke. Als sie so nebeneinander lagen, stießen unter der Decke ihre Beine gegeneinander. »Du bist so schön warm.« sagte Cindy und kuschelte sich an Tom. »Du hast keine Ahnung, wie schön etwas Warmes sein kann, wenn du ein Vampir bist und dabei kalt wie ein Eisklotz.« Obwohl Tom das Herz bis zum Hals schlug, legte er seinen Arm um Cindys Schultern und zog sie näher zu sich hin. »Ist es so besser?« »Viel besser.« antwortete sie. Wenig später war sie eingeschlafen. Für Tom war vorerst nicht an Schlaf zu denken: Er lag mit einer jungen, attraktiven Vampirin im Bett... und fand die Situation ziemlich aufregend – richtig erotisch, geradezu... Was wohl noch passieren

würde? Im Grübeln darüber schlief schließlich auch er ein.

...

10. Was Nun?

Lothar Meyer hatte endlich genug. Immer diese Witzeleien der Kollegen. Als Parapsychologe war er Hohn und Spott zu einem gewissen Grad ja gewohnt, aber was zu viel war, war zu viel. Er würde erst wieder mit den Idioten reden, wenn er ihnen schlüssige Beweise für seine Theorien vorlegen konnte.

Allerdings konnte er sich ja selbst nicht erklären, warum seine technischen Apparaturen nur in Astánia funktionierten - auf der Erde aber nicht. Es musste irgend ein physikalischer Effekt sein, den er nicht kannte. Ein Teleportationsgerät, das es ermöglichte, einfach durch die Eingabe von ein paar Koordinaten zu reisen, würde schließlich die ganzen Verkehrsmittel der Erde überflüssig machen. Und eine Möglichkeit, sich selbst unsichtbar zu machen, wäre im militärischen Sektor sicher heiß begehrt - ebenso wie die Strahlenkanone, die er entwickelt hatte. Alleine die von ihm erfundene Energiequelle, die die ganzen Geräte versorgte, sollte eigentlich für den Nobelpreis genügen. Dummerweise funktionierte nichts davon auf der Erde. Und den Zweiflern erklären zu wollen, dass all diese Geräte in einer Parallelwelt sehr wohl funktionierten, war nicht gerade angeraten. Er galt ohnehin schon als sonderbar. Nein, es mussten Beweise erbracht werden.

Oder zumindest Erklärungen für das merkwürdige "Verhalten" der Geräte.

Er sah zu, wie sich das Tor hinter ihm wieder schloss. Der schwarze Totenkopf grinste ihn vom Tor aus an. Wie wohl diese Portale funktionierten? Magie? War Magie in Astánia so etwas wie ein physikalisches Phänomen? Viel zu viele Fragen.

Mit einem Seufzen hob er sich seinen Geräte-Rucksack auf den Rücken und begann, den Berg hinunter zu gehen.

...

Bernd Munding

Astánia / Die Rache des Hexers

Doppelband

ab 15 · 280 Seiten · Softcover

11,90 € [D]

ISBN 978-3-946200-00-0



www.flamingparrot.de/verlag/leseprobe/?9783946200000



FLAMING
PARROT

ASTÁNIA

Niemals hätte Tom gedacht,
dass es tatsächlich Vampire gibt.

Oder magische Tore, die in fremde Welten führen.
Doch dann lernt er das Vampirmädchen Cindy kennen
und muss sein Weltbild gehörig korrigieren.
Als Cindy ihn eines Tages mit in das Land Astánia nimmt,
muss Tom allerdings feststellen, dass die Vampirin sich
offensichtlich mit dunklen Mächten jenseits ihrer Grenzen
angelegt hat und er plötzlich mitten in einem Machtkampf
zwischen Gut und Böse steckt.

Wird er das Zünglein an der Waage sein?

DIE RACHE DES HEXERS

Kaum sind die Abenteurer in Astánia überstanden, brauen
sich auch auf der Erde dunkle Ereignisse zusammen:

Vampire sind auf der Jagd nach Cindy.

Tom muss all seine Kräfte einsetzen, um seine
Freundin zu beschützen. Als dann auch noch die
bösen Kräfte aus Astánia auf der Erde Einfluss
gewinnen, drohen die Dinge endgültig außer
Kontrolle zu geraten.

Welche Opfer von Tom und Cindy wird es
brauchen, um die Katastrophe zu verhindern?